

Zur Beratung von Kirchengemeinden der Badischen Landeskirche bezüglich ihrer Ausstattung mit liturgischen Textilien

Innerhalb der letzten fünf Jahre besuchte ich als Kunsthistorikerin und Paramentikerin der evangelischen Kirche auf der Grundlage eines Rahmenvertrages mit der Evangelischen Landeskirche in Baden „...über die Beratung von Kirchengemeinden bei der Neu- und Umgestaltung von Kirchenräumen durch Paramente und der Entscheidungsfindung und Vermittlung geeigneter Paramentenwerkstätten“ verschiedene Gemeinden.

Die Anlässe für eine solche Beratungsleistung waren bisher unterschiedlich: an einigen Orten sollte die Anschaffung von Paramenten die Umgestaltung eines Kirchenraumes abschließen, an anderen waren einzelne Antependien verschlissen, die möglichst unkompliziert durch andere ersetzt werden sollten und an wieder anderen war die Unzufriedenheit über die Gestaltung des Raumes das Motiv für eine Beschäftigung mit den liturgischen Textilien. Die bisher gesammelten Erfahrungen veranlassen mich, einige grundsätzliche Gedanken zu formulieren.

Zunächst ist auffallend, daß eine Begründung für den Wunsch nach liturgischen Paramenten im Kirchenraum unterschiedlich ausfällt, sofern diese überhaupt vor einer Besprechung konkret formuliert wurde. Manchen Gemeindegliedern genügt als Argument das Festhalten an tradierten Normen für die Ausstattung eines „richtigen“ Kirchenraumes und andere möchten den Wechsel der liturgischen Farben sichtbar machen. Teilweise wird aber auch der Eindruck eines angenehmen Befindens mit dem Vorhandensein von textilen Materialien in Verbindung gebracht, weshalb Altarbekleidungen, Fußteppiche oder stoffliche Wandgestaltungen nicht fehlen sollten. Fast regelmäßig ist zu beobachten, daß Paramente lediglich als Träger von Symbolen verstanden werden, während ihre Bedeutung als Altarbekleidung mit ihren vielfältigen, historisch begründeten Bezügen aber unbekannt ist. Noch eher spielt im Bewusstsein der Gemeindevertreter der Wechsel der liturgischen Farben eine Rolle, mit dem der Verlauf des Kirchenjahres mit seinen spezifischen Festzeiten angezeigt wird. Zum Allgemeinverständnis sei hier angemerkt, daß dieses Umdecken der Antependien an Altar und Kanzel oder von farblich abgestimmten Wandbehängen selbstverständlich nicht Farbenspielerei ist, sondern auf den ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Kirchenjahr und dem umfassenden Heilsgeschehen verweist. Erst eingehende Erläuterungen zur symbolischen Bedeutung der einzelnen Farben, wie es

innerhalb einer Paramentenbesprechung möglich ist, ebnen oft den Weg zu Gestaltungsformen, die sich von den tradierten symbolhaften Vorstellungen befreien können. Ich erlebe aber auch häufig Gemeindeglieder, denen die Bewahrung einer gewachsenen Tradition am Herzen liegt, die sie mit der althergebrachten Gestaltung „ihres“ Kirchenraumes gleichsetzen, und die für diese Sache regelrecht kämpfen. Teilweise ist es möglich, innerhalb eines offenen Gespräches in respektvollem Umgang scheinbar steinharte Argumente mit begründeten Hinweisen auf eine breite Tradition von Gestaltungsmöglichkeiten aufzuweichen. Mit dieser erweiterten Perspektive gelingt es zuweilen, von vermeintlich festgeschriebenen Normen in Form und Gestaltung abzuweichen und zeitgenössische künstlerische Aspekte einfließen zu lassen.

Mir ist bewusst, daß ich auf dem Feld der Beratung von Kirchengemeinden bezüglich ihrer textilen Ausstattung nicht allein stehe. Die Paramentenwerkstätten der evangelischen Kirche¹ bieten selbstverständlich Beratungen an, die sogar einen größeren Fundus an Gestaltungsbeispielen vorweisen können und auch das Kirchenbauamt steht mit kompetenten Mitarbeitern den Gemeinden zur Verfügung. Dennoch bin ich davon überzeugt, daß eine zeitintensive Veranstaltung ausschließlich zu diesem Thema sinnvoll ist, auch wenn sie zunächst „nur“ einen Entscheidungsprozeß lenken kann. Ich selbst habe eine Beratung in drei Teile gegliedert, die aufeinander aufbauen, und beginne mit einem Gespräch innerhalb des Kirchenraumes zu dessen Gestaltung im allgemeinen und den vorhandenen Paramenten im besonderen. Anschließend findet eine Einführung in die evangelische Paramentik anhand von Beispielen statt, wenn möglich in einem auswärtigen Raum. Danach fahre ich mit einer zweiten Diskussion im Kirchenraum fort, bei der es um konkrete Überlegungen und deren Überprüfung geht. Die meisten Gemeinden äußern sich dankbar über die allgemeine Einführung sowie die Erläuterungen über deren Bedeutung, weil das Spektrum der gegebenen Gestaltungsmöglichkeiten den vertrauten Rahmen übersteigt. Dabei ist mir die Differenzierung der einzelnen Textilien entsprechend ihrer potentiellen Funktionen innerhalb der verschiedenen Gottesdienstformen wichtig. So haben beispielsweise Abendmahlstextilien in erster Linie in Festgottesdiensten ihren Ort und können, sofern dies den Bedürfnissen einer Gemeinde entspricht, in den liturgischen

¹ Die Werkstätten mit spezifisch ausgebildeten Mitarbeitern sind in der „Marienberger Vereinigung für Evangelische Paramentik e.V.“ organisiert.

Farben gestaltet werden und das Kirchenjahr charakterisieren. Bei Predigtgottesdiensten hingegen ist die ästhetische Wirkung überzeugender, wenn die Ausgestaltung mit Altarparamenten deutlich sparsamer ausfällt. Für Familiengottesdienste oder solche im Freien sowie für eine bestimmte Zeitspanne, die von speziellen Interessen einer Gemeinde geprägt ist, wären temporäre Paramente angemessen. Allgemein formuliert heißt dies: der Inhalt einer Gottesdienstfeier sollte auch die Form und Wahl der Paramente bestimmen. Die Zielvorstellung für eine Beratung lautet für mich, daß innerhalb der Gemeinden ein Bewusstsein für den Schatz geweckt wird, der in den liturgischen Textilien verborgen liegt. Die Gemeindeglieder sollten im besten Fall befähigt werden, ihre konkreten Bedürfnisse bezüglich der Ausstattung zu formulieren, die ihrer Gemeindearbeit und den zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten entsprechen. Mir geht es also nicht darum, den Gemeinden eine vollständige oder gar endgültige Ausstattung zu empfehlen, sondern darum, Entscheidungsprozesse zu einem bewussten Umgang mit den liturgischen Textilien herbeizuführen. Denn die Paramente stehen selbstverständlich in Abhängigkeit vom Geschehen im Kirchenraum; sie sollen die Aussage des Gottesdienstes unterstützen und den Blick auf das Evangelium visuell fokussieren, in dem Sinne, daß die Feier ein in sich geschlossenes, ästhetisch abgerundetes Ereignis werden kann.

Neben dem Gottesdienst ist es der Kirchenraum an sich mit seiner Ausstattung mit Prinzipalstücken, Bildwerken und Paramenten, der auf Besucher auch außerhalb von Gemeindeveranstaltungen eine Wirkung ausübt und im besten Fall einer nonverbalen Verkündigung nahe kommt. Gelegentlich können aber auch Details unwillkürlich zu Bedeutungsträgern werden, ohne daß dies von der Gemeinde beabsichtigt war. Deren Wirkung wird dann problematisch, wenn Kirchenräume für den Publikumsverkehr offen stehen, sich ein meditativer Charakter aber dennoch nicht einstellen will. Dies mag auch eintreten, wenn einzelne Ausstattungsgegenstände konträren Intentionen folgen, Nebensächlichkeiten zu dominant hervorspringen oder deutliche Differenzen innerhalb der Qualität zu verzeichnen sind.² Ich reiße hier mit wenigen Sätzen ein umfangreiches ästhetisches Problemfeld an, das aber an Brisanz gewinnt, je stärker die Erwartungshaltung

² Hier möchte ich anmerken, daß ich die professionellen Beratungen, die über die Projektstelle Kirchenraum des Evangelischen Oberkirchenrates organisiert werden, als deutliche Hilfestellung für die entsprechenden Gemeinden erlebe. Wahrscheinlich ist es allgemein erfolgversprechender, wenn gerade kritische Anmerkungen von Außenstehenden eingebracht werden, wodurch die innergemeindlichen Befindlichkeiten unberührt bleiben können.

an eine bestimmte, christlich oder religiös orientierte Gesamtaussage ist. Selbstverständlich sind nicht allein ablesbare Bildgestaltungen oder eindeutige Symbole Träger religiöser Botschaften, sondern auch rein farbige, materialbezogene und abstrakte Gestaltungsweisen.³ In diesem Zusammenhang müsste meines Erachtens auch über Qualitätskriterien gesprochen werden.

Insbesondere sind mir Paramentenbesprechungen im Bewusstsein haften geblieben, in denen ich in Probleme verstrickte, ja teilweise gespaltene Gemeinden erlebte, die sich bisweilen regelrecht alleingelassen empfanden. In manchen haben zu viele Beteiligte einen möglichen Weg verunklärt, in anderen mangelt es aufgrund von Befindlichkeiten an konstruktiven Gesprächen. Die Ursache für die Unsicherheit im Umgang mit Paramenten resultiert möglicherweise nicht zuletzt aus der Ermangelung an einer angemessenen Handreichung.

Innerhalb der evangelischen Kirche besteht für die künstlerische Gestaltung von Paramenten ein großer Spielraum, der in vielen Gemeinden innovative Beispiele ermöglicht hat.⁴ Dieser Ansatz ist zweifellos begrüßenswert, sofern der Weg für künstlerisch anspruchsvolle Lösungen nicht verstellt ist und die neuen Gestaltungsvarianten den Formenschatz liturgischer Textilien tatsächlich bereichern.⁵ Nur stößt die freizügige Handhabung dort an ihre Grenzen, wo überzeugende Paramentenentwürfe aus Kostengründen nicht umgesetzt werden können, was nicht selten eintritt, ferner wenn die Zusammenarbeit mit Künstlern an Kommunikationsproblemen scheitert und auch der Frauenkreis mit der Herstellung von brauchbaren Paramenten überfordert ist. In diesen Fällen wäre ‚guter Rat teuer‘, sofern er den entsprechenden Gemeindegremien zur Verfügung stünde.

Ich befürchte aber, daß sich hinter dieser Beobachtung sowohl ein systematisches als auch ein strukturelles Problem verbirgt. Einerseits scheint eine systematische Analyse der

³ Siehe z.B.: Räume der Begegnung. Religion und Kultur in evangelischer Perspektive. Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Vereinigung Evangelischer Freikirchen. Gütersloh 2002.

⁴ Liturgischer Wegweiser. Herausgegeben vom Evangelischen Oberkirchenrat und der Evangelischen Landeskirche in Baden. Karlsruhe 2008. Siehe hierzu Abs. 19.

⁵ Eine unverbindliche Anfrage an das EKD-Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart an der Philipps-Universität Marburg im Juni 2009 wurde dahingehend beantwortet, daß mit Blick auf die künstlerischen Leistungen ausdrücklich die Freiheit im Umgang mit Altargestaltungen befürwortet wurde. Die Konsequenzen für die Gemeindearbeit standen nicht zur Debatte.

gewandelten liturgischen Voraussetzungen im Kirchenraum, der Differenzierung in verschiedene Gottesdienstformen und deren Folgen für die Gestaltungsvarianten evangelischer Paramentik kaum besprochen worden zu sein. Wo ist beispielsweise der Ort für ein Antependium an einem Tischaltar, das der Entwicklungsgeschichte nach die Frontseite eines Blockaltars verdeckt?

Zu diesem Zweck werden von den Paramentenwerkstätten zwar Altarschals angeboten, eine Beschäftigung mit empfehlenswerten Alternativen zu den traditionellen Paramenten steht allerdings meines Erachtens noch aus. Ebenso sind für konkrete liturgische Räume viele überzeugende Altargestaltungen mit beispielhaftem Charakter entwickelt worden, die aber einem größeren Kreis von Interessenten kaum zur Kenntnis gelangt sind.

Auf der anderen Seite hatte ich ein strukturelles Problem angemerkt: Sofern kostbare, langlebige Behänge z.B. in Bildwirkerei angefertigt werden sollen, bringen die damit verbundenen Kosten die Gemeinden regelmäßig in Verlegenheit. Von Seiten der Werkstätten ist dieses Vorgehen nachvollziehbar, zumal, wenn sie mit Künstlern zusammenarbeiten und auf Qualität bedacht sind. Nur geht diese Entwicklung an den Bedürfnissen vieler Gemeinden vorbei.

Insbesondere die Großanbieter von Paramenten unterbreiten zwar kostengünstigere Angebote, arbeiten aber trotz aller Modernisierungstendenzen nach hergebrachtem Muster.⁶ Da den Gemeinden, wie oben besprochen, häufig Paramente an sich auch unabhängig von ihrer künstlerischen Gestaltung wichtig sind, scheint eine Anschaffung auf diesem Wege nach Abwägung der Kosten häufig sinnvoll. Ein anderer Weg der Anfertigung führt in den häuslichen Bereich einiger der Gemeinde nahestehender Damen, auf dem zwar z.B. in den Techniken Batik, Quilt oder Handstickerei speziell hergestellte Altarbehänge entstehen, diese aber weniger den Vorstellungen beispielsweise der verantwortlichen Architekten entsprechen. Die hier verwendete Formensprache geht also mit den Gestaltungsabsichten eines modernen Kirchenbaus unmöglich konform. In der hartnäckigen Präsenz der althergebrachten Gestaltungsweise liegt meines Erachtens ein Grund dafür, daß vielerorts lieber auf Paramente gänzlich verzichtet wird. Dieser Entwicklung leistet in jüngerer Zeit auch die Qualität von Altargestaltungen Vorschub,

⁶ Wilhelm Löhe: Vom Schmuck der heiligen Orte. Kommentiert und bearbeitet von Beate Baberske-Kohs und Klaus Raschzok. Für die Wilhelm-Löhe-Kulturstiftung Neuendettelsau herausgegeben von Hermann Schoenauer. Leipzig 2008.

deren materialsichtige Oberflächen keinesfalls verdeckt werden sollen. So wird im Zusammenspiel verschiedener Tendenzen bedauerlicherweise ein umfangreicher liturgischer Bereich ausgeklammert, dessen Reichtum derzeit weitgehend unverstanden bleibt. Eine breiter angelegte Diskussion über zufriedenstellende Alternativen, die auf die liturgischen Gegebenheiten einzelner Gottesdiensträume zugeschnitten sind, könnte m.E. für die Paramentik das Tor zum modernen Kirchenbau wieder öffnen.

Mir ist sehr daran gelegen, das Thema „evangelische Paramentik“ wieder verstärkt als Diskussionsgegenstand einzubringen, um einerseits den Gemeinden unter den veränderten liturgischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen ernsthafte Entscheidungshilfen unterbreiten zu können, und um andererseits die vielfältigen Gestaltungsvarianten, die gerade auch modernen textilen Werken immanent sind, bewusster in den Dienst einer umfassenden Gottesdienstfeier nehmen zu können.

Katharina Hinz

Heidelberg, im Dezember 2009